

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 130 (2004)
Heft: 5

Artikel: Das Leben ist schwer : die singende Nervensäge
Autor: Weber, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die singende Nervensäge

ULRICH WEBER

Früher, da war ich wer. Redakteur beim Schweizer Fernsehen, verantwortlich für die Wort-Unterhaltung. Reiste durch die Lande und suchte in Kleintheatern und Zirkuszeltanlagen Talente. Marco Rima zum Beispiel war so einer.

Meistens sassen die Künstler dann nach ihrer Vorstellung mit mir in einer Beiz, hingen an meinen Lippen und warteten zitternd auf mein Urteil. Natürlich wollte ich gleichzeitig ehrlich und aufmunternd sein, was in der Regel unmöglich war. Wie die römischen Kaiser verfügte ich über zwei Möglichkeiten: a) Daumen nach oben; b) Daumen nach unten. Kompromissfreudig, wie ich damals noch war, erfand ich einen Mittelweg: Ich erklärte den Kabarettisten, Sängern und Clowns, Begabung sei durchaus vorhanden, allein, es braucht noch zwei, drei Jahre künstlerische Entwicklung und Reifung, bis sich Ausstrahlung, Perfektion und Bühnen-Feeling einstelle.

Die klugen Künstler glaubten das, nickten dankbar, gingen tags darauf mit neuem Schwung ans Werk – und meldeten sich nach zwei Jahren wieder.

So war es auch bei Josefina. Zweifellos verfügte sie über eine kräftige Stimme, aber ihr Leistungsausweis war doch noch etwas dürftig, als sie mich erstmals anrief: Im Skilager hatte sie ungeheuren Erfolg mit einer Schnitzelbank gehabt, die stets mit dem Refrain endete: «In unserem Dorf weiss jeder Goof, unsre Lehrer sind sehr doof.»

Selbstverständlich attestierte ich Josefina Talent, riet ihr aber gleichzeitig, zu

überlegen, in welche Richtung die Reise gehen sollte: Schlagersängerin, Kabarettistin oder Parodistin? Natürlich war mir Josefina unendlich dankbar für meinen Tipp und betonte, selbstverständlich meine sie es ernst; schliesslich sei sie eine intelligente Frau.

Zwei Jahre später lud sie mich an einen Turnerabend ein, bei welchem sie die Sackgebühr und das verregnete Dorffest sowie den Gemeindepräsidenten selbst persiflierte, was die Turnerinnen und Turner mit begeistertem Applaus honorierten. Ich brauchte viel Überzeugungskraft, um ihr beibringen zu können, dass das Loch in der Dorfkasse die Zuschauer des Schweizer Fernsehens wenig interessierte, und dass in Zürich niemand diesen Gemeindeprä-

**Es war, wenn
ich ehrlich sein
darf, absolut zum
Heulen**

sidenten kenne, weshalb jeder gute Reim auf ihn wirkungslos im Äther verpuffen würde.

Josefina zeigte sich ganz und gar einsichtig – und meldete sich ein Jahr später wieder, diesmal mit einem kabarettistischen Feuerwerk, in welchem sie sich mit fünf Groopies und drei Gitarristen einen Abend lang über Christoph Blocher, Ruth Metzler und Micheline Calmy-Rey lustig machte – nur merkte das niemand, aber das war auch gar nicht nötig, denn die Groopies hatten alle lange blonde Haare und sehr kurze Höschen mit Netzen.

strümpfen und hätten wohl auch mit einem Werbespot für eine schlüpfrige Seife Bombenerfolg gehabt.

Ich appellierte an Josefinas Ehre (sie nannte sich inzwischen Tschousi = Josy) und riet ihr eindringlich, sich von den Gören und den Musikern zu trennen, denn wenn sie allein singe, werde man endlich ihre intelligenten Texte verstehen und käme ihre unbestreitbare Komik zum Tragen.

Tschousi zeigte sich unendlich dankbar über meine Kritik; genau das hätte sie selbst bei den bisherigen Vorstellungen auch empfunden. Ein halbes Jahr später trat sie bei einem Kleintheater-Festival auf, fern von ihren Fans, und in der Vorankündigung stand, sie sei seit Jahren ein absoluter Geheimtipp, und das Schweizer Fernsehen sei ihr schon lange auf den Fersen.

Ich war aufs Äußerste gespannt, als sich der Vorhang öffnete: Tschousi sass ganz allein, hübsch-adrett, mitten auf der Bühne, auf einem Stuhl, hatte eine singende Säge zwischen den Beinen eingeklemmt und sang dazu einen kindischen Text über Bush, Blair, Sharon, Schröder und Chirac. Es war, wenn ich ehrlich sein darf, absolut zum Heulen, vor allem die Säge; ja, Tschousis Auftritt war so peinlich, dass es schon wieder lustig war.

Bald darauf quittierte ich meinen Dienst beim Schweizer Fernsehen (nicht nur wegen Tschousi, sondern auch noch wegen ein paar andern Dingen) und überliess das arme Kind meinem Nachfolger. Inzwischen höre ich, dass Josy fernsehintern bereits mächtig eingeschlagen habe und demnächst ganz gross herauskommen werde.

Was mich überhaupt nicht wundert.